

Alexander Calder – diesmal keine Mobiles

Die Galerie im Theater am Kirchplatz zeigt bislang weniger Bekanntes von Alexander Calder: Das graphische Werk. Man sieht Arbeiten aus den Jahren 1960 bis 1975. Calder, 1898 in Philadelphia geboren, stammt aus einer Künstlerfamilie. Bevor er sich der bildenden Kunst zuwandte, absolvierte er eine Ausbildung als Maschinenbauingenieur. 1923 erste Malstudien in New York; Entscheidenden Einfluss hatte ein Parisaufenthalt ab 1926.

In der französischen Metropole sah er sich den wichtigsten europäischen Kunstströmungen gegenüber; von Dada über den Surrealismus bis zum Suprematismus, um nur einiges zu nennen. Alexander Calder hat aus den Einflüssen anderer Künstler auf seine Entwicklung nie ein Geheimnis gemacht: «Meinen Eingang in die abstrakte Kunst fand ich 1930 als Ergebnis eines Atelierbesuchs bei Piet Mondrian». Mondrian war ein Hauptvertreter des Suprematismus, eine Stilrichtung, die sich mit der Untersuchung von Farbgleichgewicht im Zusammenhang mit geometrischen Formen befasste. Wieviel von welcher Farbe trägt Weiss, ohne dass die Komposition aus der Balance gerät?

Calder führt in seinem zweidimensionalen Oeuvre die Untersuchung dahingehend weiter, dass er die Geometrie Mondrians verlässt und plastische Aspekte einbringt; insbesondere bei den «Pyramiden». Dennoch bleibt das geometrische Element im Vordergrund des Interesses. Die Cézannischen Aspekte – Würfel, Kugel, Kegel – herrschen vor, es wird eindeutig abstrahiert. Neu ins Spiel gebracht ist die Spirale. Beginnt man darüber nachzudenken warum gerade diese Form im Vordergrund steht, ergeben sich (vorerst) zwei Möglichkeiten. Zum einen könnte der Begriff «Schnecke» reduziert und formal abstrahiert sein. Darauf deutet Calders spielerische Freude an witzigen Homunkuli, die in tollem Spiel und mit übermütigen Konturen durch das Oeuvre geistern.

Die zweite Möglichkeit: Das Thema Geometrie wurde um die runde Form erweitert. Hierfür spricht, dass Calder den Kreis über die Suche nach «innen» ins Zentrum führt, es ergibt sich die Spirale. Für die nationale Variante spricht einmal die Tatsache des absolut klar durchkonstruierten formalen Aspekts. Nichts ist Arabeske, es gibt keine Verunklärungen des Strichs. Weiter dafür spricht die Wahl der Primärfarben, keine Schatten, keine Mischungen. Untersucht wird – wie von Mondrian – nur eben «nach Art von Calder» – wieviel – wovon – trägt's, ohne dass die Balance verloren geht.

Die Balance ist ja auch das zentrale Thema bei den Calderschen Mobiles, mit denen er zuerst internationalen Ruhm erntete.

Zum Thema Mobiles fesselte Vernissage-Rednerin Dr. Ingrid Adamer ihre Zuhörer mit einer Anekdote: Eine Dame habe bei Alexander Calder ein Mobile bestellt; ein Mobile aus Gold, welches Material «für die Feinheit der Gedanken des Künstlers» stehen sollte. Calder lieferte und die Dame meinte, einigermaßen entsetzt: «Aber das ist ja schwarz.» Die Replik von Alexander Calder: «Es ist aus Gold, aber ich habe es übermalt.»

Die Ausstellung ist bis zum 28. April Montag bis Freitag von 10 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr und jeweils eine Stunde vor den TaK-Vorstellungen geöffnet.

(Eva Jakob)

Volkshaus Montag 11. März 1996